

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Presburger Zeitung No. 9.

Freitag, den 3. Februar 1815.

Siera Leona.

Seit dem Zeitpunkte, da die Zaubernadel des Kompasses dem großen Columbus neue Welten in West-Indien und Amerika aufschloß, seit Vasco de Gama und Magellan auf der ungeheuern Wasserebene neue Wege suchten, und von „der guten Hoffnung“ sich beglückt fanden, sind die europäischen Kolonien der Mittelpunkt geworden, um den sich das System des Seewesens und des Handels aller Völker kreisförmig bewegte. Die ersten europäischen Anpflanzungen in den neu entdeckten Welten, waren nur auf die darin vorgesundenen Bergwerke, auch wohl nebenher auf die Verbreitung der christlichen Religion berechnet; aber der damals vorherrschende portugiesische Handel gab ihnen bald die seither beybehaltene Bestimmung zur Erleichterung und Verbreitung des Handelsverkehrs. Bald aber wurden zu den neuen Ansiedlungen die europäischen Menschen zu wenig, zumalen sie in den ungewohnten Himmelsstrichen schnell und zahlreich dahin starben, und aller Durst nach Gold und Abentheuern, aller Religionseifer, alle Zauberreize, die man dem kalakutischen Schlaraffenlande lieh, konnten nicht mehr die wachsenden Bedürfnisse des Handelsgeistes befriedigen. Da fiel den portugiesischen Handelsleuten bey, ihre neuen Ansiedlungen an der Küste von Mittel-Afrika zu benutzen, um die schwarzen Einwohner dieser Länder nach West-Indien und Amerika zu verpflanzen. So entstand vor mehr als 200 Jahren der Negerhandel, an dem nach und nach alle handelnden Völker von Europa Antheil nahmen, und durch den, wie man berechnet, seither mehr als 50 Millionen Schwarzen ihrem vaterländischen Boden und ihrer angeborenen Freyheit entrissen worden sind: dieser schändliche Handel, durch wel-

den Menschen ihre Brüder wie gemeine Waare kauften und verkauften, wie Frachtballen auf ihre Schiffe packten, wie Lastthiere benützten, und durch welchen auf einer ungeheuern Strecke des afrikanischen Welttheils die Einwohner dermaßen entsetzt, so tief unter die Wildheit der reisenden Thiere herabgebracht worden sind, daß dort die Sklaverey zum Staats-Systeme, zum einzigen Erwerbszweige, zum Gegenstand fortwährender Kriege, und solcher Gewaltthätigkeiten wurde, die alle Bande der Geselligkeit auflösten, indem jeder mächtige Neger nur bedacht war, recht viel seiner Brüder dem Marke der christlichen Europäer zuzuführen, um von ihnen dafür recht vielen Rum und Lappereyen einzuhandeln, und durch Trunkenheit jede Regung der Menschlichkeit ganz zu beschwichtigen.

Es bezeichnet den zunehmenden Fortgang der Aufklärung und der mit ihr verschwiferten Moralität unseres Jahrhunderts, daß in ihm der Geist erwacht ist, der diesem empörenden Unwesen ein Ende macht.

Als die englisch-amerikanischen Ansiedlungen ihre Freiheit und Unabhängigkeit errungen hatten, hat ein Theil derselben zuerst seiner neuen Freiheit und der Menschheit damit gebuldigt, daß er die Einfuhr von Neger-Sklaven schwer verbot; aber die südlichen Provinzen: Maryland, Virginien, Carolina und Georgien, nahmen damals diese Maßregel nicht an, mit der Drohung: sich von dem werdenden Staate zu trennen, wenn man darauf bestände. Es war seither dem Lehrlin der Philosophie, der Universität von Cambridge, vorbehalten, in Europa zuerst die Abschaffung des Sklavenhandels in Anregung, und (im J. 1788.) im Parlamente von London in Vorschlag zu bringen. Seit jener Zeit hat dieser wichtige Gegenstand das englische Parlament unaufhörlich beschäftigt; es war aber noch alle Kraft der Beredsamkeit und alle Beharrlichkeit der Addingtons, Wilberforce, Mornington, Fox und

Mitte, erforderlich, um die Vorurtheile und die vielseitigen Gründe, womit Eigennutz und Handelsgeist den angefochtenen Menschenhandel zu rechtfertigen suchten, endlich zu besiegen, und es bleibt ein ewiges Denkmal für den Ruhm des englischen Parlaments, und da es hierin aus allen Theilen des Landes mächtig unterstützt wurde, für den Edelmutb des englischen Volkes, diese schändlichen Fesseln der Menschheit endlich zertrümmert zu haben.

Aber der Sieg ist noch bey weitem nicht vollständig, und man sollte nicht glauben, daß die Abstellung der Sklaverey und des Sklavenhandels in den Ländern, denen dadurch die größte Wohlthat zugeht, an den Küsten von Afrika selbst, am meisten Schwierigkeit finden: so tief war dort die Menschheit herabgesunken!

Die Rückkehr eines halben Welttheils, einer Volkszahl von wenigstens 50 Millionen Menschen zu den Gesetzen der Menschlichkeit, der Geselligkeit, der Religion und der Tugend, ist eine der wichtigsten Ereignungen der Weltgeschichte, und wenn sie auch nur langsam fortschreitet, sich nicht wie stürmische Revolutionen und verwüstende Kriege, durch schnelle Umwandlungen und unerwartete Erscheinungen bezeichnet, wenn sie auch fern von unserm Anblicke sich entwickelt, nicht minder aller Aufmerksamkeit des gebildeten Menschen würdig, dem, nach Terenzens Ausdrücke „nichts fremd dünket, was menschlich ist.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Patriotismus.

Glücklich ist der Staat, wenn in den Herzen seiner Unterthanen ächter Patriotismus schlägt. Wird sich die finstere Wolke eines Kriegsungewitters über die gesegneten Fluren des theuren Vaterlandes ziehen, wird dieses in Gefahr, vielleicht gar an der grundlosen Tiefe seines Unterganges stehen, so werden die wackern Söhne desselben, in dem Gebiete ihres bürgerlichen Berufes, nichts heilige-

res als den Altar ihrer Taren finden, den sie im Angesichte ihrer Feinde mit gewaffneter Hand zu vertbeidigen haben. Selige Empfindungen müssen daher das Herz eines jeden solchen würdigen Staatsbürgers übersirömen, der sich aufrichtig das Zeugniß geben kann, er habe redlich und gewissenhaft, ja doppelt eifriger in der Gefahr, sein Schärstein zur Beförderung und Aufrechthaltung des vaterländischen Heils beigetragen.

Auf den blutigen Bahnen, die der beendigte deutsche Freyheitskrieg gezogen hat, rühmten uns sehr oft öffentliche Blätter, mehrere dergleichen preiswürdige Patrioten an, die zur Erhaltung der Selbstständigkeit ihrer Nation, zur Vertheidigung des Vaterlandes, und ihrer rechtmäßigen Fürsten, das äußerste unverdrossen, trotz mancher Drangsale geleistet haben. Wie mancher rasche Jüngling, vom Kriegergeiste beseelt, wurde von seinem ächt patriotisch gesinnten Vater ins Feld mit frohlockendem Muthe, und unter den herzerhebenden Worten, die den wahren Bürger charakterisiren, ausgerüstet: „So gehe denn hin Sohn! und zeige dich vom Patriotismus entflammt, deines Vaterlandes, und der Wohlthaten würdig, die es dir in seinen Hainen verliehen hat. Stehe unerschrocken in den Reihen der streitenden Krieger, die unsere väterlich gesinnten Fürsten, unser Vaterland, unsere Sitten, und unsere Sprache vom Untergange retten. Siehe hin zum Streit, aufgeweckt von den mächtigen Loosungsworten: „Sieg oder Tod!“

Wie es nun zur Zeit des letzten Krieges in fremden Staaten solche edelgesinnte Patrioten gegeben hat, die gegen ihren Landesfürsten und das Vaterland die erhabenaften Handlungen an den Tag legten, so fehlte es auch in unserm geliebten ungarischen Vaterlande nicht an Beyspielen von ähnlichen, trefflichen Staatsbürgern. In Oberungarn in der Zipser Gespanschaft zu L** an dem Fusse der schneebedeckten karpatischen Thürme lebt Herr v. L**

als ein solcher würdiger, edelgesinnter Patriot, der sich seit mehreren Jahren, und vorzüglich während der letzten Kriegsepoche schöne Verdienste, sowohl um das Allerdurchlauchtigste Kaiserhaus Oesterreich als das ungarische Vaterland, erworben hat. Und wodurch? Dadurch, daß er ihm das liebste seines Herzens, d. i. seine Kinder zum Opfer darbrachte. Der ehrwürdige Patriot (obachtet er von den kargen Einkünften eines protestantischen Predigers genährt, manchen Kampf mit dem Druck der Zeit Härte zu bestehen hat, welcher Kampf aber die Würdigung seiner patriotischen Verdienste in einem desto heller glänzenden Lichte erhebt,) ist ein gesegneter Vater von 8 Söhnen, von welchen 6 sich bereits dem Soldatenstande schon widmeten, die sich auch auf dem Posten ihres ehrenvollen militärischen Berufs immer brav aufgeführt, und wenn die Kriegstrompete zum Angriff der feindlichen Schaaren bließ, immer als Helden im Kampfe ausgezeichnet haben. Drey von diesen tapfern Vaterlandsvertheidigern, hat aber Bellona schon dem kühlen Schooß der Erde anvertraut, nachdem sie nicht umsonst mit den Strömen ihres Blutes die schwarzen Trümmer des Schlachtfeldes tränkten. Der eine fiel in Pohlen, der andere als Oberlieutenant, in der merkwürdigen Böhmer Schlacht bey Leipzig, und der dritte in Frankreich vor Brienne. Nur die schönen Aufschriften, in welchen die Tapferkeit der gefallenen Krieger, von ihren Obern, erhoben wurden, konnten das betrübte Elternherz über den Verlust der braven Söhne, beruhigen. Schnell aufeinander starben die Edlen den schönen Tod fürs Vaterland — aber nicht erfüllten mit Furcht vor dem Soldatenstande die Todesfälle der jungen Kriegshelden, die Herzen derjenigen, die als ihre jüngern Brüder sich noch in dem väterlichen Hause befanden. Mit glühendem Verlangen sehen gegenwärtig die zwey jüngsten dem Ziele ihres Schulkurses entgegen, um sich nach demselben auch an die Reihen der Kriegsmänner schließen zu können. Bewundernswürdig ist



bey diesen 8 Brüdern der schöne Einklang, einhelliger Vor-
liebe zum Soldatenstand, und bewundernswürdig der mi-
litärische Geist, der in ihnen athmet! Joseph, der fünfte
Bruder blutete, (als Unterlieutenant) auf fränkischem Bos-
den, und die Nachricht von seinem Heldentode entflamms-
te so mächtig das Herz des sechsten Bruders, daß er sich
unverzüglich dem Chor der Krieger einverleibte, um das
Blut seines gefallenen Bruders an dem verwegenen Fein-
de des Vaterlandes zu rächen. — Das hier beygefügte Ge-
dicht ist von ihm; er überreichte es in den Stunden des
Abschieds, als das letzte Lebewohl seiner geliebten, wei-
nenden Mutter. Der zarten kindlichen Empfindungen we-
gen, die es enthält, mag es hier an der Ferse dieses pa-
triotischen Denkmals nicht am unebenen Orte stehen.

Leb' wohl o treues Mutterherz,
Die Stunde ist schon da zum Scheiden;
Doch maß'ge deinen bangen Schmerz,
Vielleicht belohn ich ihn mit Freuden
Dereinst mit meiner Dankbarkeit,
Hab' Dank für deine Zärtlichkeit!
Sanft ruhte ich in deinem Schooß,
In deinem Schutze war ich beglückt,
Wann mich dein zarter Arm umschloß,
War ich erfreut, und du entzückt;
Drum sey dir meine Dankbarkeit
Geweiht für solche Zärtlichkeit.
Erzogen bin ich hoffnungsvoll,
Dies dank' ich dir vom Herzensgrunde;
Nicht bloß bey diesem Lebewohl,
Vielmehr zu jeder Zeit und Stunde,
Will ich durch frohe Dankbarkeit
Belohnen deine Zärtlichkeit.
Ich trenne mich von dir, und geh'
Dem Glücke nach, es ruft mich weiter!

Doch wenn ich dich einst wiederseh'
Beglückt, zufrieden, froh und heiter,
Dann sey auch diese Freudigkeit
Ein Lohn für deine Zärtlichkeit!

O weine nicht! der Brüder Blut
Will ich am stolzen Feinde rächen!
Ich traue zu Gott! mein rascher Muth
Wird seiner Adler Kräfte brechen:
Dann weih' mein Herz vom Sieg erfreut,
Sich dankbar deiner Zärtlichkeit!

Und ach! wär' dieß die letzte Stund',
In der du zart mich darfst umfassen;
Küßt' diese Hand zuletzt mein Mund,
So will ich doch nicht unterlassen,
Auch noch in froher Ewigkeit,
Zu lohnen deiner Zärtlichkeit.

Nun lebe wohl! ich scheide schon,
Vergiß mein nicht auch im Gebete;
Denk stets an deinen treuen Sohn,
Der dich hier oft um Schonung flehte:
Hab' Dank für deine Zärtlichkeit,
Leb' wohl! still' deine Traurigkeit.

Der große Nebel in Klagenfurt.

Die Stadt Klagenfurt ist wegen ihrer Lage in der Nähe des großen Werther-Sees und der zwischen diesem und der Stadt befindlichen sumpfigen Gegend, häufigen Nebeln ausgesetzt. Aber der Abend des 17. Dez. 1814 zeichnete sich hierin so aus, daß unsern Lesern eine kleine Beschreibung davon vielleicht nicht unwillkommen seyn wird.

Die Mittagsstunden des 17. Dez. waren heiter, der Barometer stand auf der höchsten in diesem Jahre beobachteten Höhe. Aber um 2 Uhr kam der Nebel, und um 6 Uhr Abends hatte er sich zu einer Dichte und Undurchdring-

lichkeit angeschichtet, von des folgende Ereignisse den Beweis liefern.

Wiewohl die Gassen und Plätze der Stadt auf die gewöhnliche Art beleuchtet waren, (denn seit dem 1. Dez. 1814, hat die Stadt Klagenfurt auch ordentliche Beleuchtung,) so war es doch von 6 bis gegen 8 Uhr unmöglich, irgend eine Laterne zu sehen oder von ihrer Beleuchtung eine Wirkung zu entnehmen. Ein Mann, der sich sehr gut zu orientiren weiß, war einigemale auf dem neuen Platz hin und wieder gegangen, und verlor, ohne es zu bemerken, seine Richtung dergestalt, daß er statt nach der Wienergasse zu gehen, an ein ganz entgegengesetztes Stadthor kam. Dagegen stand ein Anderer ganz nahe vor einer Laterne am neuen Platz und war nicht im Stande, den Eingang in das dort stehende Kaffeehaus zu finden, von dem er nur wenige Schritte entfernt war. Noch schlimmer ging es einem Kutscher, welcher seine Herrschaft in das Theater fahren wollte. Mit 2 Laternen auf seinem Kutscherhoke verfuhr er sich im Nebel so, daß er vor dem Hauptthore des fürstl. Rosenbergischen Pallastes still blieb, und nicht weiter wußte. Ein zweyter Kutscher, der ebenfalls ins Theater fahren wollte, lud seine Herrschaft bey der heiligen Geistkirche ab, in der Meinung, diese sey das Theater. Viele Beispiele ähnlicher Art, die glücklichster Weise alle — selbst ein Paar Sprünge in den Stadt-Kanal nicht ausgenommen — gut abtiefen, zeigen, daß dieser Nebel gewiß einer von jenen war, von welchen sich vorzugsweise so manches deutsche Sprichwort, und mancher Ausdruck ableitet. Wer einen solchen Nebel sah, versteht es recht gut, was es heiße: „im Nebel herum zu fahren, im Nebel zu tappen, den Kopf oder Verstand benebelt“ zu haben; und wir wünschen, daß dieß eben so selten Jemanden wiederfahre, als wir solche Nebel nur sehr selten zu beobachten das Vergnügen haben wollen.